

Ein interessanter Kommentar von Kurt Schiltknecht aus der neuen Weltwoche zur «SubPrime» Krise, den vergessenen Tugenden der Schweizer Banken, Anstand und Moral etc.

Wirtschaft - zurück zu Lektion eins

Von Kurt Schiltknecht

Die jetzige Finanzkrise hat auch ihr Gutes: Sie zeigt, dass die Boni der Investmentbanker wenig mit deren Können zu tun haben. Höchste Zeit für einige Nachhilfestunden.

Die riesigen Verluste der Banken im amerikanischen Hypothekengeschäft sind eine Katastrophe für die Aktionäre. Doch etwas Positives kann ihnen auch abgewonnen werden: Sie haben die letzten Zweifel ausgeräumt, dass die Bonusschwemme im Finanzbereich mit der (selbstgepriesenen) Qualität der Investment Banker in Einklang steht. Auch die Aufsichtsbehörden scheinen Zweifel an den Fähigkeiten der Bankmanager bekommen zu haben. Nur so lässt sich erklären, dass beispielsweise das Federal Reserve Board vor kurzem bekanntgab, dass neue Regeln für das Hypothekengeschäft erlassen werden sollen.

Die Banken sollen – man höre und staune – unter anderem verpflichtet werden, vor der Gewährung eines Kredites zu überprüfen, ob der potenzielle Schuldner in der Lage ist, den Kredit zu bedienen und später zurückzubezahlen. Eine unglaubliche Forderung! Seit ich vor vierzig Jahren die Anfängervorlesung über das Bankgeschäft besucht habe, war ich der festen Überzeugung, dass die Überprüfung der Kreditwürdigkeit eines Schuldners die wichtigste Grundregel im Kreditgeschäft sei. Wer ohne sorgfältige Überprüfung Kredite -gewährt, verstösst gegen den Grundsatz der einwandfreien Geschäftsführung und macht sich strafbar. Es ist deshalb unverständlich, dass die schweizerischen Strafbehörden wegen der Verluste im Hypothekengeschäft noch nicht aktiv geworden sind. Kaum eine Bank kann behaupten, dass sie ihre amerikanischen Hypothekenschuldner sorgfältig auf ihre Kreditwürdigkeit überprüft hat.

Wie war das in den neunziger Jahren?

Man kann, wie dies das Federal Reserve Board tut, sich auf den Standpunkt stellen, dass für das Kreditgeschäft der Banken engere Leitplanken festgelegt werden müssten. Ich bezweifle allerdings, dass ein engmaschigeres Regelwerk die Lösung des Problems ist. Wirkungsvoller wären vielleicht Nachhilfestunden für Bankmanager und Verwaltungsräte zum Thema Banken Krisen. Anschauungsmaterial dazu gibt es in Hülle und Fülle.

Als speziell verlustreich haben sich in der Vergangenheit Hypothekarkredite und Kredite an Schwellenländer gegen Ende eines Wirtschaftsbooms erwiesen. In der Schweiz muss nicht lange in der Bankengeschichte zurückblättert werden, um auf die letzten Krisen zu stossen. Für viele sind sie noch in bester Erinnerung. In den 1980er und 1990er Jahren richteten die Banken ihre Strategie vornehmlich auf den Gewinn von Marktanteilen und auf das Bilanzwachstum aus. Daran waren die Bonuszahlungen geknüpft. Um in deren Genuss zu kommen, wurden in unverantwortlicher Weise Hypothekarkredite und Kredite an Entwicklungsländer gewährt. Der Preis für diese Geschäftspolitik war enorm hoch. Allein im Hypothekengeschäft verloren die Schweizer Banken in der ersten Hälfte der 1990er Jahre über 50 Milliarden Franken. In ähnlichen Debakeln endeten die Versuche von Investmentbanken, ihr Geschäftsvolumen durch Gewährung von risikoreichen Krediten zu fördern. Die Liste der bonusgetriebenen Verlustgeschäfte ist lang und würde als Stoff für viele Nachhilfestunden ausreichen. Die heutige Konzeption der Bonuszahlungen im Bankgeschäft ist aber nicht nur eine permanente Einladung zum Eingehen unverantwortlicher Risiken, ebenso fördert sie eine Vielzahl von fragwürdigen Geschäften.

Warum haben die Verwaltungsräte und Manager aus der Vergangenheit nichts gelernt? Die früheren Finanzmarktkrisen sind aufgearbeitet und in vielen Publikationen abgehandelt. Der Verdacht liegt nahe, dass die Manager solche Erkenntnisse nicht wahrnehmen wollen, weil sie an einer disziplinierten Kredit- und Risikopolitik kein Interesse haben. Bei einer solchen Politik würden wegen der asymmetrischen Aufteilung der Gewinne und Verluste auf Aktionäre und Manager die Bonuszahlungen wesentlich geringer ausfallen. Während die Manager von den Gewinnen einen enorm hohen Teil – in den letzten Jahren bis 50 Prozent – für sich selbst abzweigen, müssen die Aktionäre die Verluste zu hundert Prozent tragen.

Nachhilfestunden sind deshalb auch nicht der Schlüssel zur Verhinderung künftiger Kreditverluste, zumal zu befürchten ist, dass die Bankmanager wegen tieferer Bonuszahlungen sich noch um Stipendien für die Nachhilfestunden bemühen könnten. Der -einzig gangbare Weg ist eine entschlossene -Reaktion der Aktionäre. Die für das Desaster verantwortlichen Verwaltungsräte müssen abgewählt und durch verantwortungsbewusste, kompetente Persönlichkeiten ersetzt werden. Die Chancen, dass die Aktionäre sich gegen die Übermacht der Depotstimmen und die Verbündeten der Banken durchsetzen können, ist mit der Übernahme grosser Aktienpakete durch ausländische Grossinvestoren etwas gestiegen. Sollte es noch gelingen, die Pensionskassen zu motivieren, ihre Aktionärsrechte -aktiv wahrzunehmen, besteht Hoffnung, dass der Selbstbedienung im Finanz-bereich Einhalt geboten werden kann und die Banken -ihre Strategie künftig nicht mehr auf die kurzfristigen Bonuszahlungen ausrichten, sondern auf die langfristige Mehrung des Shareholder-Value.